„Zwischenfall in Vichy"

– Premiere in der Synagogen-Gemeinde

Anlässlich der Jüdischen KulturTage Rhein-Ruhr 2019 fand am Sonntag, dem 31. März 2019 die Premiere des Theaterstücks „Zwischenfall in Vichy" von Arthur Miller, realisiert von rimon productions unter der Regie von Britta Shulamit Jakobi, im Gemeindesaal der Synagoge in Köln statt.

Im Publikum waren auch der verehrte Rabbiner Brukner mit der Rebbezin und die Vorstandsmitglieder Isabella Farkas und Dr. Felix Schotland.

Es spielten: Britta Shulamit Jakobi, Isai Liven, Anton Tsirin, Hanjo Butscheidt (Mitglieder der Synagogen-Gemeinde Köln), Marie Dinger, Matthias Fuhrmeister, Hanno Dinger, Carlos Garcia Piedra. Bühnenbild und Kostüme wurden von Rina Rosenberg gestaltet, Verantwortlicher für die Technik war Niklas Überschär.

Arthur Miller schrieb das Stück 1964, nachdem er in Frankfurt beim Auschwitz Prozess zugegen war. Es spielt im September 1942. In einer Arrestzelle in Vichy, dem unbesetzten Teil Frankreichs, werden nach einer Razzia Juden festgehalten, die aus dem besetzten Frankreich entkommen konnten.

Aber auch ein Nichtjude, der österreichische Aristokrat von Berg, befindet sich unter den Gefangenen. Ihre zum Teil gefälschten Papiere sollen „überprüft" werden. Die Wirklichkeit spricht jedoch eine andere Sprache. Ein Häftling nach dem anderen wird einem Professor für Rassenkunde vorgeführt. Lediglich einem Häftling gelingt es, sich freizukaufen.

Es ist ein qualvolles Warten und es kommt zu Disputen und Streitereien. Den meisten ist klar, dass sie festgehalten werden, weil sie Juden sind. Sie streiten darüber, ob sie ihr Leben in einem der Arbeitslager im Osten fortführen müssen, als die entsetzliche Nachricht in Umlauf kommt, dass die angeblichen Arbeitslager in Wirklichkeit Vernichtungslager sind, in denen Menschen verbrannt werden. Der Schauspieler Monceau reagiert mit Unglauben auf die Schreckensnachricht.

Er traut es den „hochkultivierten Deutschen" nicht zu. Von Berg hingegen sieht gerade in dem Unvorstellbaren die Stärke der Nazis. Leduc, ein Psychiater, verwickelt sich in eine Diskussion mit dem Aristokraten. Von Berg verließ sein Land, um nicht zu den Unterdrückern bzw. Tätern zu gehören. Nach dem Gespräch mit Leduc jedoch ist ihm klar, dass er sich einer Mitverantwortung nicht entziehen kann. Nach dem Verhör erhält er einen Passierschein, den er heimlich dem Juden Leduc gibt. Leduc erhält somit eine Chance zu überleben, während von Berg die seinige aufgibt.

Zwei junge Frauen befinden sich unter den Gefangenen. Während die eine nicht darüber hinwegkommt, dass ihre Nase mitten auf der Straße vermessen wurde, bevor sie in ein Auto gezerrt wurde, verteidigt die andere die Arbeiterklasse und den Klassenkampf.

Nur einer der Festgehaltenen sagt kein Wort: Ein orthodoxer Jude, der auf einem Stuhl sitzend die Tora liest.

Die Ängste und Emotionen der Gefangenen sind vollkommen unterschiedlich und liegen zwischen Fluchtgedanken, Hoffnungslosigkeit oder auch leiser Hoffnung.

Wirkungsvoll war das minimalistische Bühnenbild, das die beklemmende Stimmung einfing und gleichzeitig die Emotionen und Interaktionen der Figuren in den Vordergrund rückte.

Im Anschluss an die Aufführung, für die sich die Zuschauer mit anhaltendem Beifall bedankten, fand ein Publikumsgespräch statt.

Rabbiner Jechiel Brukner brachte seine Begeisterung zum Ausdruck und bedankte sich. Er ging dem Gedanken nach, wie der orthodoxe Jude, gespielt von Hanjo Butscheidt, es fertigbrachte zu schweigen. War das religiöse Judentum wirklich mundtot in dieser Lage?

Eine Besucherin sprach die Unterschiede im Bewusstsein der Gefangenen an. Matthias Fuhrmeister beschrieb den von ihm gespielten Aristokraten von Berg als „Gutmenschen", der zwar helfen wollte, sich aber in der Auseinandersetzung mit sich selbst befand. Eine andere Besucherin bezog sich auf die Aussage „Selbst die Juden haben ihre Juden" und sprach vom Fremdsein: Auch wenn man selbst irgendwo der „Fremde" ist, könne man sich nicht von Vorurteilen freisprechen – weiterer Stoff zum Nachdenken.

Dazu stellte dann eine Zuschauerin fest, dass alle Menschen Vorurteile haben; das Entscheidende sei, wie man damit umgeht und letztendlich handelt. Das Stück solle auf jeden Fall auch in einen Schulkontext zur Aufführung gebracht werden.

Jemand erwähnte, dass jüdische Theaterstücke meist Krieg und Elend widerspiegelten; sie habe Sehnsucht nach etwas Fröhlichem und wünsche sich für das nächste Jahr ein fröhliches Stück.

Britta Shulamit Jakobi, die Schauspieler und Rina Rosenberg beantworteten alle Fragen und gingen auf alle Kommentare ein. Das Theaterstück „ging unter die Haut", die Regisseurin hat mit der Stückvorlage die Charaktere mit den Schauspielern hervorragend in Szene gesetzt.

Weitere Informationen: www.rimon-productions.de

rimon productions hatte mit „Scherben" von Arthur Miller 2015 das Debüt.

Nächste Vorstellung in Köln am 1. Dezember 2019 in der Synagogen-Gemeinde

Monika Winter



Shulamit Jakobi (Mitte) und die Schauspieler im Gespräch mit dem Publikum Foto N. Marschan

„Zwischenfall in Vichy“

Das aufrüttelnde Theaterstück des jüdischen Dramatikers Arthur Miller tourt in neuer Bearbeitung durch Deutschland

Von Jeanette Krymalowski

Zu den Jüdischen Kulturtagen Rhein-Ruhr 2019, die vom 28. März bis zum 14. April 2019 stattfanden, ist das Theaterstück „Zwischenfall in Vichy“ von Arthur Miller realisiert worden. Die Premiere fand am 31. März im Saal der Kölner Synagogen-Gemeinde statt – dann ging es weiter u.a. nach Essen, Wuppertal, Dortmund und Düsseldorf.

Geschrieben hat Miller das Stück im Jahre 1964 nach einer Recherche beim Auschwitzprozess in Frankfurt. Es behandelt das Problem der mittelbaren Schuld und thematisiert die unbewusste Teilhabe jedes Einzelnen am unaufhörlichen Unrecht dieser Welt. Es spielt im September 1942 auf einer Polizeiwache in Vichy am Sitz der mit den deutschen Besatzern kollaborierenden französischen Regierung Petain.

Verschiedene Menschen, zum größten Teil jüdischer Herkunft, sind mit falschen Papieren in diesen unbesetzten Teil Frankreichs geflüchtet. Die Zuschauer erleben diese Personen, während sie darauf warten, dass sie einzeln zu einem Verhör gerufen werden, bei dem auch ein Professor für Rassenkunde anwesend ist. Ihre wahre Identität soll damit herausgefunden werden, und ihr Schicksal wird sich gleich danach entscheiden.

Jeder dieser Flüchtlinge reagiert anders auf die lebensbedrohliche Gefahr. Auf Nachrichten, die besagen, dass jüdische Menschen in Öfen verbrannt werden, sagt einer, dass diese Nachricht völlig unglaubhaft und unvorstellbar sei. In ihren Aussagen und Dialogen versuchen die Flüchtlinge ihre willkürliche Festnahme zu begreifen und zu analysieren; dabei zeigen sich verschiedene, individuelle, politische und gesellschaftliche Haltungen und Denkmuster. Wir sind mittendrin – was nun, was jetzt?

Die Dialoge nehmen die Zuschauer mit – konfrontieren sie mit Wahrheiten, regen an zur Auseinandersetzung mit dem Thema, wie es zur Katastrophe kam, richten sich gegen Gleichgültigkeit und sind für das Hinterfragen, appellieren an die ethische Verantwortung jedes einzelnen Menschen.

Am Schluss geschieht etwas, womit keiner rechnet: Der österreichische, nicht-jüdische Aristokrat von Berg, der sich ebenfalls unter den Flüchtlingen befindet, rettet den Familienvater und Psychiater Leduc unter Aufgabe seines eigenen Lebens, indem er seinen lebensrettenden Passierschein Leduc überlässt und selber in der Polizeistation verbleibt – ein erleuchtender Moment, der zeigt, dass der Mensch in Eigenverantwortung mutig handeln kann. Es gab diese Menschen, aber sie waren Ausnahmen.

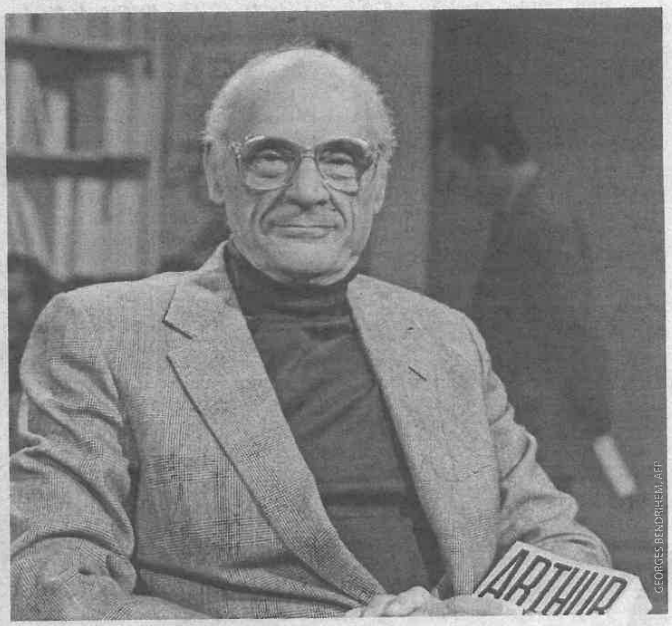
Die Schauspieler lassen Millers Werk überzeugend präsent werden. Bühnenausstattung und Hintergrundgeräusche setzen Effekte genau da, wo sie hingehören.

Die Regisseurin und Schauspielerin Britta Shulamit Jakobi hat hiermit zum zweiten Mal Arthur Miller auf die Theaterbühne gebracht. Sie gründete 2014 „rimon productions“ und realisiert Theaterinszenierungen, Lesungen und Hörspiele. Das Debut erfolgte mit den Produktionen „Scherben“ von Arthur Miller als Theaterstück und „Paul Celan – Atemwende und Herzzeit Briefe. Ein Dialog durch die Zeit.“ als konzertante Lesung zu den Jüdischen Kulturtagen im Rheinland 2015.

Beide Produktionen wurden in 2016 und 2017 weiterhin zu Festivals in verschiedenen Theatern und zu Gedenktagen im jüdischen Kontext als Gastspiele bundesweit aufgeführt. Sie setzt ihren inhaltlichen Fokus auf jüdische Themen in Politik und Gesellschaft, verbunden mit der Zielsetzung, Vorurteile und Einseitigkeit im Denken, Berichterstatten und Handeln gegenüber der jüdischen Gemeinschaft aufzuzeigen.

„Die Auswahl der Stoffe von jüdischen Autoren bis hin zur allgemeinen, gesellschaftlichen Auseinandersetzung zeitgenössischer Autoren mit dem Thema hat unsere Arbeit bisher bestimmt,“ so Britta Shulamit Jakobi.

Daher fiel es ihr auch nicht schwer sich ein zweites Mal für den amerikanischen Schriftsteller Arthur Miller zu entscheiden, der als wichtiger, gesellschaftskritischer Dramatiker der neueren Zeit gilt. Er wurde 1915 als Sohn des jüdischen Textilfabrikanten Isadore Miller und dessen Ehefrau Augusta im New Yorker Stadtteil Harlem geboren. Die Familie siedelte nach der Insolvenz des Familienunternehmens während der Weltwirtschaftskrise 1929 nach Brooklyn über. Schon als Student hatte er mehrere Theaterstücke geschrieben und erhielt mit nur 33 Jahren 1949 den berühmten Pulitzerpreis für sein Drama „Tod eines Handlungsreisenden“ und u.a. 2003 den Jerusalempreis für die „Freiheit des Individuums in der Gesellschaft“.



Der Schriftsteller Arthur Miller (1915-2005)

Millers „Zwischenfall in Vichy“ spricht uns an und fordert uns heraus. Das Thema zur Sprache bringen – nicht schweigen will auch die Regisseurin des Theaterstücks und bietet nach jeder Aufführung ein Publikumsgespräch an. Jeder kann Fragen stellen, ins Gespräch kommen, seine Stimme einbringen und seine Meinung sagen.

Neben dem geschichtlichen Hintergrund ist das eine der Botschaften, die am Premierenabend wohl die meisten Zuschauer erreicht hat, was an den vielen, begeisterten Wortmeldungen zum Ausdruck kam.

Auch in Berlin und Leipzig wird dieses Jahr gespielt, weitere Informationen unter:

www.rimon-productions.de

Eyes Stories

WESTDEUTSCHE ZEITUNG

JÜDISCHE KULTURTAGE IN WUPPERTAL

„Zwischenfall in Vichy“: Von neuen und alten Opferrollen

8. April 2019 um 20:11 Uhr | Lesedauer: 3 Minuten



Im Rahmen der Jüdischen Kulturtage war Arthur Millers „Zwischenfall in Vichy“ im Theater am Engelsgarten zu sehen. Foto: Fischer, Andreas

Intensive Gastinszenierung von Arthur Millers Stück im Theater am Engelsgarten. Die Jüdischen Kulturtage halten weitere Programmpunkte in Wuppertal bereit.

Von **Julia Wessel**

Sind kultivierte Menschen imstande, Böses zu tun? Kann im falschen System jeder zum Opfer werden? Und wird jeder, der nicht selbst Opfer ist, automatisch zum Mittäter – und wenn er nur froh ist, dass es ihn nicht selbst getroffen hat? Diese und weitere hochaktuelle Fragen wurden am Sonntagabend im Theater am Engelsgarten aufgeworfen: Das in Köln ansässige Ensemble rimon productions gastierte im Rahmen der Jüdischen Kulturtage Rhein-Ruhr mit einer intensiven Inszenierung von Arthur Millers „Zwischenfall in Vichy“, das 1964 unter den Eindrücken des Auschwitz-Prozesses in Frankfurt entstand.

Die hölzerne Uhr an der schwarz verkleideten Wand läuft rückwärts. In diesem Zeit-losen Raum trifft eine Gruppe Fremder nach einer Razzia in einem Haftlokal in Vichy aufeinander – im unbesetzten Teil Frankreichs der frühen 1940er Jahre. In angespannter Atmosphäre diskutieren die Wartenden über ihr mögliches Schicksal und erfragen persönliche Details der anderen, jeder in der Hoffnung, dass nicht etwa das Jüdischsein hinter der eigenen Verhaftung steht. Doch wer ist hier überhaupt jüdisch und wer sieht nur jüdisch aus? Und wer muss wegen falscher Papiere um sein Leben fürchten? In einer nummerierten Schublade scheint jeder der Anwesenden seine Identität vor den anderen zu verbergen. Der hinten im nahezu leeren Bühnenraum aufgestellte militärische Aktenschrank, dem die Kästen entstammen, symbolisiert auf subtile Weise die Kategorien, in die das Gesellschaftssystem die Verhafteten – sie ihrer Menschlichkeit beraubend – einzusortieren sucht.

Info

Weitere Termine

Vorschau Weitere Termine der Jüdischen Kulturtage: 9. April, 18 Uhr, Synagoge Bergisches Land: „Geschichte der Jüdischen Gemeinde Wuppertal nach 1945“ mit Leonid Goldberg; 10. April, 19.30 Uhr, Begegnungsstätte Alte Synagoge: „Als die Juden nach Deutschland flohen“ mit Hans-Peter Föhrding und Heinz Verfürth; 12. April, 19 Uhr, Katholisches Stadthaus: „Der Idiot des 21. Jahrhunderts“ mit Michael Kleeberg.

Programm Das ganze Programm ist auch online zu finden:

juedische-kulturtage.de

Gegensätzliche politische Einstellungen

Im Lauf der Diskussion werden nicht nur gegensätzliche politische Einstellungen offenbar, sondern auch verschiedene Strategien, mit der ausweglosen Situation umzugehen: Eine junge Sozialistin (Marie Dinger) ist der Überzeugung, dass ihre klare politische Haltung sie vor einer Verurteilung retten wird, während ein eitler Schauspieler (Anton Tsirin) sich darauf verlässt, dass sein selbstbewusstes Auftreten ihn von der Opferrolle befreit. Eine nervöse Jüdin (Britta Shulamit Jakobi) beginnt nach Jahren der Zuweisung, selbst an ihre Sündhaftigkeit zu glauben, und auch ein sanftmütiger Adliger (Matthias Fuhrmeister), der im Grunde nichts zu befürchten hat, scheint sich gerade deswegen schuldig zu fühlen. Während ein alter Mann (Hanjo Butscheidt) sein Schicksal erschöpft hinnimmt, plant ein Psychiater (Hanno Dinger) – aufgebracht über die Passivität seiner Leidensgenossen – die Flucht. Überwacht wird die Szenerie von einem aggressiven Major (Carlos Garcia Piedra), der in seiner Position allerdings ebenso gefangen scheint wie die jüdischen Verhafteten.

Das Publikum spürt die Gefahr

„Sie müssen doch ganz bestimmt die Gefahr hier drin spüren“, ereifert sich Hanno Dinger überzeugend als seine Flucht planender Familienvater. Ja, das Publikum spürt diese Gefahr und bleibt zum anschließenden Gespräch mit dem Ensemble zunächst etwas sprachlos zurück. Trotz eines schauspielerischen Leistungsgefälles gelingt den Darstellern unter der Regie von Britta Shulamit Jakobi ein atmosphärisch dichter Theaterabend. Obwohl das Geschehen durch die Gestaltung der Bühne und Kostüme in seiner Zeit belassen wird, verleihen ihm die starken Dialoge Millers, die nicht nur die Shoah im Speziellen aufgreifen, sondern die Furcht willkürlich Beschuldigter und Ausgegrenzter im Allgemeinen, eine bedrückende Aktualität. Die rückwärts laufende Uhr wird damit nicht nur zum Symbol der Unerträglichkeit des hilflosen Ausharrens, sondern zum Ausdruck der Sehnsucht nach einer besseren, menschlicheren Zeit.